

West wie gegenüber den christlichen Marxinterpretationen etwa der Jesuiten Fessard, Bigo, Chambre, Calvez und Wetter (201–211). Die deutsche Ausgabe verzichtet auf die konkreten Analysen der französischen Fassung (sie sollen in der Reihe „Soziologische Essays“ erscheinen), ergänzt sie jedoch durch ein Namens- und Sachverzeichnis und bringt die Fußnoten bibliographisch auf den gegenwärtigen Stand. Die Übertragung ist, der deutschen Denkweise Goldmanns entsprechend, wohl gelungen. Möge die Eindeutschung der übrigen Arbeiten Goldmanns (Zur Soziologie des Romans, Der verborgene Gott) und damit die Auseinandersetzung mit ihm nicht lange auf sich warten lassen; vielleicht erinnern sich auch die Organisatoren christlich-marxistischer Gespräche (Paulus-Gesellschaft) Goldmanns: Denker seines Schlags sind selten.

G. Schiwy SJ

KOSÍK, Karel: *Die Dialektik des Konkreten*. Eine Studie zur Problematik des Menschen und der Welt. Frankfurt: Suhrkamp 1967. 247 S. (Theorie. 2.) Kart. 10,-.

Kosík, der zur jungen Elite der Prager Universität gehört, hat mit dieser 1963 in der CSR veröffentlichten und jetzt bei uns übersetzten „Dialektik“ ein Buch von philosophischem Rang vorgelegt.

Das Ziel dieser Arbeit ist weit gesteckt. Kosík will nichts weniger als für die Erkenntnis der konkreten Totalität von Mensch und Welt, die durch „Praxis“ entsteht und enthüllt wird, das philosophische Rüstzeug liefern. Im Namen eines die „Unerschöpflichkeit der Totalität“ wahren Materialismus tritt er gegen den die Fülle des Wirklichen auf eine Dimension beschränkenden physikalistischen Positivismus auf. Dialektisches Denken muß versuchen, die Wirklichkeit „aus der praktischen gegenständlichen Aktivität des historischen Menschen“ geistig zu reproduzieren. Praxis ist dabei „ein seinsschaffender Prozeß“; in ihr gelingt es dem Menschen, „historisch hinter sich zu blicken und außerhalb seiner selbst vorzudringen, gegenüber

dem Sein überhaupt offen zu sein“. In der Praxis liegt der Grund der „realen historischen Vermittlung von Geist und Materie, Kultur und Natur, Mensch und Kosmos, Theorie und Handeln, Erkenntnistheorie und Ontologie“ (223).

K. will die Wirklichkeit nicht nur mit Hilfe subjektiver dialektischer Kategorien strukturieren, er trifft die nachdrückliche „Feststellung, daß die Wirklichkeit selbst in ihrer Struktur dialektisch“ sei (39), womit auch die außergesellschaftliche Natur gemeint ist. Hier scheint die Praxis als Prinzip dialektischer Vermittlung aufgegeben und Dialektik auf physikalische „Interaktion“ reduziert. Der wertvolle Hinweis, daß der Mensch und sein Erkennen immer Momente an der zu erkennenden Totalität sind (224), verschärft nur die Schwierigkeit. Kosík fragt denn auch: „Warum soll nur der Geist und nicht auch die Materie die Eigenschaft der Negativität haben?“ Damit ist es nicht getan, daß man diese Frage kurzerhand behandelnd beantwortet, weil nur, „wenn die Materie als Negativität aufgefaßt wird“, „die Möglichkeit einer materialistischen Erklärung des Neuen als einer Eigenschaft der materiellen Welt“ gegeben ist (29). Der berechtigte Wunsch, den bekannten Schwierigkeiten der Engelsschen „Dialektik der Natur“ zu entgehen, darf nicht zu einer neuen *petitio principii* führen. – Wohl kann man mit (Hegel und) Marx in der schöpferischen Arbeit „das Specificum des menschlichen Seins“ sehen; unverständlich aber bleibt, wie man erklären kann, in der immer schon durch menschlichen Geist vermittelten Arbeit vollziehe sich „die Genesis von etwas qualitativ Neuem“, nämlich die „Verwandlung der tierischen Begierde in menschlichen Trieb“. Unter dem Einfluß des unerwähnt gebliebenen Engels scheint auch hier das Prinzip der „Negativität“ in den vormenschlichen Bereich transponiert, um so die „Metamorphose der Animalität in die Menschlichkeit“ begreiflich zu machen (200 f.). – Die fruchtbaren Gedanken über die unendliche Totalität der Wirklichkeit und die Beziehung des Menschen zu ihr (vgl. 224) könnten ein neues Verständnis der Religion einleiten.



Die vorgetragene Kritik soll die Bedeutung des Buches nicht schmälern; es ist ein beachtliches Zeugnis für das Streben marxistischer Philosophen, sich der Totalität der Wirklichkeit tatsächlich denkerisch auszuliefern, verbunden mit dem Widerstreben, die Begriffswelt des überkommenen Materialismus zu verlassen.

P. Ehlen SJ

MOURIN, Maxime: *Der Vatikan und die Sowjetunion*. München: Nymphenburger Verl. 1967. 379 S. Kart. 24,-.

Nach einer kurzen historischen Einleitung, die das Verhältnis zwischen Papsttum und Rußland vom großen Schisma bis zur bolschewistischen Revolution behandelt, stellt der Verf. die Beziehungen zwischen dem Vatikan und Sowjetrußland in den verschiedenen Zeitabschnitten seit Beginn des Sowjetstaats bis Anfang 1967 dar, d. h. bis zum zweiten Weltkrieg, während des Krieges, nach dem Krieg bis zum Tod Pius' XII. und schließlich auch die neueste Entwicklung unter Johannes XXIII. und Paul VI. Der Verf. bietet mehr als der Titel sagt, da er eingehend auch die Beziehungen zu den Satellitenstaaten behandelt, ja bisweilen sogar auf die Kontakte mit der griechischen und der anglikanischen Kirche zu sprechen kommt.

Mourin will, wie er selbst sagt (11 f.), hauptsächlich eine chronologische Übersicht geben, und er macht sich nicht anheischig, die Frage, inwieweit eine Annäherung, zwischen der katholischen und der sowjetischen Macht überhaupt möglich ist, zu beantworten. Sein Schlußurteil ist sehr vorsichtig: „Der Weg zur ungetrübten Koexistenz kann nur schmal und gewunden sein, mit harten Prüfungen gepflastert, von Rückschlägen markiert, aber den Menschen guten Willens niemals versperrt. Ist es nicht so mit allen Wegen, die zum Frieden führen?“ (362).

Der Autor bietet für die Zeit von 1917 bis 1967 eine Menge von Tatsachen zu seinem Thema, die man schwerlich anderswo in solcher Fülle zusammen finden wird. Er sucht

dieses Tatsachenmaterial objektiv zu würdigen. Das gibt dem Buch seinen Wert. Reserven müssen wir zum Kapitel über den zweiten Weltkrieg anmelden. Die Vorwürfe, die hier gegen Pius XII. erhoben werden, müßten im Lichte der neuen Veröffentlichungen des Vatikans: „Actes et documents du Saint Siège relatifs à la seconde guerre mondiale“ überprüft werden. Die französische Ausgabe, die 1965 erschien, konnte dies noch nicht tun; aber zur Zeit des Erscheinens der deutschen Übersetzung lagen bereits zwei Bände dieser Veröffentlichungen vor, die man nicht hätte unberücksichtigt lassen dürfen. Bei einer sachlichen Würdigung dieser Dokumente dürfte das Urteil über Pius XII. doch wohl in manchem anders ausfallen.

Dem Verf. sind manche sachliche Irrtümer unterlaufen. Es seien nur einige genannt: Der Vatikan hat die Oder-Neisse-Grenze nicht anerkannt (313). Es heißt die Dinge nun doch allzu sehr vereinfachen, wenn der Autor von den theologischen Unterschieden zwischen Katholizismus und Orthodoxie sagt, sie beruhen nur auf Spitzfindigkeiten und mehr noch auf Fanatismus (13). Daß die orthodoxen Priester vom Sowjetstaat bezahlt würden (165), wird von den russischen Hierarchen entschieden bestritten.

Die deutsche Übersetzung des französischen Originals ist in nicht wenigen Punkten fehlerhaft. Manchmal sind diese Fehler direkt grotesk, wenn z. B. vom „Altar der Beichtkapelle“ in St. Peter die Rede ist, wo es französisch zweifellos „l'autel de la confession“ heißt (302, 312). Der Assumptionistenpater Braun wird zu einem „Mitglied der amerikanischen Auferstehungssekte“ (78). Das französische generelle Wort für Geistliche „Abbé“ wird konstant falsch mit „Abt“ übersetzt (78, 91, 177, 187, 218 usw.). Hinter dem unverständlichen Wort „Integrationsgedanke“ dürfte wohl das französische „intégrisme“ stecken (11). Der Satz vor dem Absatz auf S. 250 ist völlig unverständlich, offensichtlich entstellt. Bei einer eventuellen Neuauflage des wertvollen Werkes müßte die deutsche Übersetzung gründlich revidiert werden. W. de Vries SJ